

VetsuisseNEWS

www.vetsuisse.ch

Nr. 3 September 2016

Tödliche Torte Seite 7

Zu Besuch in Purdue Seite 20

Das 120% Modell Seite 11

Science and Barbecue Day Seite 25

Weg vom Impact Faktor Seite 13

Zu Besuch in Wien Seite 30



u^b

UNIVERSITÄT
BERN



Universität
Zürich ^{UZH}

Inhalt

Interview	
Im Gespräch mit Britta Lundström-Stadelmann	Seite 4
Fallbericht	
Vergiftung mit dem Zuckerersatz Xylitol: Eine (beinahe) tödliche Torte	Seite 7
VetMENT Teil 3	
120% Modell: Bewährte und effektive Förderung	Seite 11
DORA	
Reden wir – nicht – vom Impact Factor	Seite 13
Gastwissenschaftler	
«Thai-Swiss cooperation in bee health»	Seite 15
Gastwissenschaftler	
«Honey bee viruses in the spotlight»	Seite 16
Zu Besuch in Utrecht	
Die Curriculumskommission besucht Utrecht	Seite 17
Zu Besuch in Purdue	
Externship im Veterinary Teaching Hospital	Seite 20
Symposium	
«Host-Pathogen Interaction Symposium»	Seite 23
Vetsuisse	
Science and Barbecue Day	Seite 25
Fakultätsfest	
«Fakultätsfest 2016 in Bern»	Seite 29
Zu Besuch in Wien	
«65. IVSA Kongress»	Seite 30
Lernende	
Lehrlingsausflug in Luzern 2016	Seite 32
Kurioses	
Evidenz-basierte Medizin?	Seite 33
Publikationen	
Welche Publikation hat Ihr Leben verändert?	Seite 34
Bibliothek	
Nicht nur Moonshine	Seite 36

Herausgeber
Vetsuisse-Fakultät
Universität Bern/Universität Zürich

Redaktion
Mathias Ackerman (ma), Text, Zürich
Thomas Lutz (tal), Text, Zürich
Marcus Clauss (mc), Text, Zürich
Meike Mevissen (mm) Text, Bern
Michael H. Stoffel (mhs) Text, Bern
Irene Schweizer (is) Layout, Zürich
Michelle Aimée Oesch (mao) Fotos, Zürich

E-Mail:
irene.schweizer@vetcom.uzh.ch
Tel.: 044 635 81 30

Liebe Leserin, Lieber Leser

Warum in die Ferne schweifen... Liegt das Gute doch so nah!?

In dieser Ausgabe von VetsuisseNEWS lesen Sie diverse Berichte von Kolleginnen und Kollegen, die während der vorlesungsfreien Zeit in andere europäische Länder oder auch in die USA reisten.

Studierende der Vetsuisse reisten zum 65. IVSA Kongress und erlebten 10 interessante und schöne Tage in Wien. Kolleginnen und Kollegen aus der Inneren Medizin reisten für ein Externship nach Purdue, kamen mit neuen Eindrücken aus dem dortigen «Teaching Hospital» zurück an die Vetsuisse-Fakultät. Im Artikel «Welche Publikation hat ihr Leben verändert» berichtet Peter Neumann von seiner Feldarbeit mit Kaphonigbienen in Südafrika an der Rhodes University.

Die Aus- und Weiterbildung, aber auch der Austausch mit Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausland sind ein wichtiger Bestandteil unserer Arbeit in Forschung und Lehre.

Auch für das Fortkommen wichtiger Projekte der Vetsuisse ist der Austausch mit anderen Fakultäten notwendig. Die geplante Curriculum-Reform, ein Grossprojekt der Vetsuisse, profitiert von Erfahrungen anderer Fakultäten. So reiste die Curriculums-Kommission nach Utrecht, um vor Ort herauszufinden, wie die Studierenden dort ausgebildet werden. In den 6 Jahren des Studiums der Veterinärmedizin wird besonderes Augenmerk auf eine aktive Beteiligung und Eigenverantwortung der Studierenden gelegt. Aber auch das selbstorganisierte Lernen will gut betreut sein, um zum Erfolg zu führen. Es gibt spezielle Übungsräume, in denen anatomische Präparate, dazugehörige elektronische Hilfsmittel, Bücher oder «Skills-Arbeitsplätze» zum Erlernen praktischer Fähigkeiten zur Verfügung stehen.

So holen wir immer wieder ein Stück Welt nach Bern. Umgekehrt kommen aber auch regelmässig Wissenschaftler an die Vetsuisse, um neue Erfahrungen zu sammeln und von der Expertise bei uns zu profitieren. Das zeigen die Beiträge der beiden Gastwissenschaftler

aus Thailand und aus Israel, die am Institut für Bienengesundheit zu Gast sind.

Wir haben Programme für junge Wissenschaftler, wie VetMENT, die sie in ihrer Karriere unterstützen (siehe Seite 11).

Neben dem internationalen Austausch ist es aber auch wichtig, den Kontakt innerhalb der Vetsuisse zu pflegen. Anlässe, wie der «Science & BBQ Day», der mit sehr viel Engagement von Marlen Tschudin organisiert wurde, das Fakultätsfest in Bern, das «Host-Pathogen-Interaction» Symposium, aber auch der Lehrlingsausflug tragen dazu bei, dass wir miteinander über Forschungsergebnisse, aber auch über Projekte und Baustellen an der Vetsuisse sprechen. Ein gutes Miteinander hilft, wichtige Dinge voranzutreiben und neue Projekte anzustossen. Gute Ideen können gerade auch bei Festen entstehen. Ähnlich wie auf Reisen, ist eine gute Atmosphäre entscheidend für das Fortkommen unserer Projekte.

Das Herbstsemester hat bereits begonnen; neben Lehren und Lernen gibt es viele interessante Projekte, die wir weiterverfolgen müssen. Bleiben wir am Ball, und schauen wir positiv in die Zukunft, wie Mireille Meylan und Christian Gerspach es uns auf dem Titelbild vormachen. Sie stehen schon auf dem Siegetreppchen. Es lohnt sich; das Gute liegt so nah!

Neben der Wertschätzung und dem Teilen all des Guten, das wir unmittelbar bei uns vorfinden, lohnt es sich eben auch, über den Tellerrand zu blicken und offen zu bleiben für Unbekanntes und wissbegierig nach neuen Entwicklungen ausserhalb unserer Fakultät Ausschau zu halten.

Wir wünschen Ihnen viel Freude beim Lesen der neuen Ausgabe von VetsuisseNEWS.

Meike Mevissen und Michael Stoffel

Im Gespräch mit Britta Lundström- Stadelmann

Assistenzprofessorin an der Vetsuisse Bern



Britta Lundström-Stadelmann, Assistenzprofessorin an der Vetsuisse Bern, liebt ihre Forschung; sie bekam eine neu geschaffene Assistenzprofessur, die dem Schwerpunkt ‚host pathogen interactions‘ zugeordnet ist. Bereits zu Beginn ihres dreijährigen Auslandsaufenthaltes in Uppsala, Schweden, wurde sie «Echi»-Botschafterin.

Autorenschaft: Meike Mevissen und Michael H. Stoffel

Gerne würden wir mehr über Dich erfahren. Berichte uns doch über Deine Ausbildung?

Ich bin in Horw, Kanton Luzern aufgewachsen und dort auch zur Schule gegangen. Nachdem ich das Gymnasium in Luzern mit der Matura abgeschlossen hatte, studierte ich Biologie in Bern.

Eigentlich hatte ich eher im Sinn, in Richtung ‚Green Biology‘ zu gehen, zumal mir als Abgängerin vom Literaturgymnasium Molekular- und Mikrobiologie fremd waren, aber während des Studiums beschloss ich, Mikrobiologie und Immunologie als Schwerpunktfächer zu wählen.

Wie kamst Du denn zur Parasitologie?

Ich habe in der Tat die Faszination für die Parasitologie erst entdeckt, als ich Vorlesungen bei Andrew Hemphill und Norbert Müller besuchte. Sie brachten geniale Vergleiche (zum Beispiel zum gestiefelten Kater im Film «Shrek»), und die Parasiten weckten schnell mein Interesse. So fragte ich bei Andrew um eine Masterarbeit an und bekam diese auch. Andrew

sagt noch heute, dass ich ihn eigentlich weniger fragte, als dass ich sagte, ich wolle die Arbeit bei ihm schreiben und nichts Anderes! Nach dem Master-Abschluss konnte ich dann auch mein PhD in der Parasitologie machen. Damals war es Klaus Brehm aus Würzburg, der mich extrem inspirierte, als ich in seiner Arbeitsgruppe einen einmonatigen Forschungsaufenthalt verbrachte, um neue Techniken zu lernen. Später, an einem internationalen Parasitologie-Meeting, hatte ich einen Vortrag unmittelbar nach Klaus Brehm als Vorredner. Ich sagte zu ihm: «Das geht gar nicht! Es ist wie, wenn man direkt nach ‚Madonna‘ einen Auftritt hat!» Es ging dann aber trotzdem gut ;-).

Anschliessend solltest Du dann ins Ausland gehen für einen Forschungsaufenthalt. Wie empfandest Du das damals?

Zuerst wollte ich wirklich in der Schweiz bleiben, aber Andrew motivierte mich damals und sagte, dass ich es doch mit einem Stipendium beim Schweizerischen Nationalfonds probieren sollte. Ich sagte mir, okay, ich probiere das. Wenn es nicht passt, kann ich immer noch in die Schweiz zurückkommen. Gesagt, getan... Ich bewarb mich für ein Stipendium und erhielt es auch. Zur Wahl des Gastlabors habe ich mich zuerst geographisch etwas eingeschränkt und dann nach guten Arbeitsgruppen im Gebiet der Wirt-Parasit-Interaktion gesucht, denn dieses Gebiet hat mich schon damals extrem fasziniert. Norbert Müller von unserem Institut kannte eine gute Forschungsgruppe in Uppsala (Staffan Svärd), Schweden, die über Giardia forscht. Das ist ein einzelliger Parasit, der im Dünndarm lebt

Zu Beginn meines Auslandsaufenthaltes in Schweden wurde ich zur Echinokokkose-Botschafterin berufen

und Durchfall bei Tier und Mensch verursacht. Nach einem spontanen Interview vor Ort war ich sofort überzeugt von Staffan und seiner Gruppe.

Eigentlich hatte ich ein ‚Postdoc‘ für nur ein Jahr eingegeben, aber daraus wurden dann drei Jahre.

Wie begann Dein Aufenthalt in Uppsala?

Kurz nach meiner Ankunft wurde erstmals in Schweden ein Fuchs mit Echinokokkenbefall diagnostiziert, und so wurde mit einem Augenzwinkern gemunkelt, dass ich die Infektion eingeschleppt hätte. Alveoläre Echinokokkosen sind Erkrankungen, die durch den Parasiten Echinococcus multilocularis hervorgerufen werden. Die Parasiten, Bandwürmer leben vor allem in Füchsen als Endwirten, aber diesen schaden sie nicht. Die Krankheit verursacht der Parasit erst im Zwischenwirt (üblicherweise Nager), wo er in der Leber wächst. Aber auch bei Fehlwirten wie dem Menschen kann der Fuchsbandwurm «Echi» die tödliche Krankheit verursachen. In Schweden herrschte damals grosse Aufregung. Da die Parasitologie Bern und Zürich bekannt sind für ihre exzellente Forschung über Echinokokken, kurz ‚Echi‘, wurde ich gebeten, Interviews für die Presse zu geben. Ich verwies auf die Experten in Bern und Zürich, informierte aber an der Universität und in der schwedischen Veterinär-

anstalt (SVA) über die Problematik. In der Schweiz ist die Echinokokkose recht bekannt, und man weiss damit umzugehen. In Schweden war das nicht so, und es bestand definitiv Informationsbedarf.

Zum Glück stellte sich nach der Typisierung heraus, dass der Parasit keinem Schweizer Isolat entsprach!

Interessanterweise scheinen Primaten viel leichter an Echinokokkose zu erkranken als der Mensch

Ja, das stellt in Zoos und Primatenzentren tatsächlich ein Problem dar. Es scheint, dass die Tiere sehr empfänglich sind für die Krankheit und es kann nicht ausgeschlossen werden, dass sie sich auch dann anstecken, wenn sie mit frischen Marktprodukten gefüttert werden.

Zurück zu Deinen Auslandsjahren in Uppsala. Was hast Du dort erlebt?

Ich hatte zunächst mit diversen bürokratischen Problemen zu kämpfen. So hätte ich beim Migrationsamt einen Arbeitsvertrag vorlegen sollen, den es ja nicht geben konnte, da ich ein Stipendium hatte. Mein Chef dort hat jedoch schnell und unbürokratisch einen Pro-forma-Vertrag aufgesetzt, und dann hat alles geklappt.

Durch meinen Aufenthalt in Schweden habe ich auch meine Einstellung gegenüber Ausländern grundlegend revidiert. Erstmals realisierte ich, wie es sich anfühlt, als Ausländer behandelt zu werden. Da spielte es keine Rolle, ob ich aus der Schweiz oder sonst wo herkam.

Uppsala ist eine Studentenstadt in der Nähe von Stockholm. Zum Glück bekam ich eine Studentenkarte, die mir Zugang zu allen «student nations» ermöglichte. So hatte ich Zugang zu tollen Events, lernte

Leute kennen, und dies half extrem, um mich einzugliedern.

Alles in allem war mein Aufenthalt in Schweden eine sehr gute Erfahrung, die ich nur weiterempfehlen kann.

Als Einstand im Labor in Uppsala brachte ich Schweizer Wodka und Toblerone-Mousse

Wie sind denn die dunklen Winter in Schweden?

Die Lichtverhältnisse im Winter sind manchmal eine Herausforderung, aber ich arbeitete viel als es dunkel war und nutzte die Zeiten, als es hell war. Es ist nur eine Frage der Gewöhnung, und Uppsala liegt ja nicht so weit nördlich. Zudem gibt es dort auch hell ausgeleuchtete Lichträume.

Den Arbeitsweg nutzte ich gleich, um ein bisschen Fitness zu machen. Ich erinnere mich gerne an die extra breiten Stollenpneus, die ich auf mein Velo aufziehen liess, um im tiefen Schnee mit dem Velo zur Arbeit zu fahren. Das war sehr speziell.

Als Schweizerin war ich es gewohnt, dass man als Neu-Ankömmling etwas zum z'Nüni mitbringt. Ich brachte zur «Fika» Schweizer Wodka und Toblerone Mousse. Da schauten die Schweden nicht schlecht und das Eis war sofort gebrochen. Um 17:00 Uhr war die Wodka-Flasche jedenfalls fast leer!

Wieso bleibst Du denn länger als das geplante Jahr?

Ich hatte die Möglichkeit, Kurse und Vorlesungen zu geben. So konnte ich weitere zwei Jahre in Uppsala finanzieren und weiter an meinem Projekt forschen.

Im dritten Jahr lernte ich meinen Mann kennen, bei einer PhD-Verteidigungs-Party – das sind in Uppsala riesige Events die fast an ein Hochzeitsfest erinnern. Ich sagte meinem Mann damals, dass ich definitiv in die Schweiz zurück möchte, und er war glücklicherweise direkt bereit mitzukommen. Genialerweise hatte er die Möglichkeit – eine typisch schwedische Einrichtung – seinen Job für ein halbes Jahr auf Eis zu legen, um mit mir auf Probe in die Schweiz zu gehen. Er blieb!

Was gefällt Dir besonders an Schweden?

Die Leute dort! Sie sind total entspannt. Das merkt man auch im Arbeitsalltag, und das ist wirklich schön. Zudem gibt es in Schweden sehr viele Traditionen, die von Jung und Alt am Leben erhalten werden.

Was machst Du gerne in Deiner Freizeit?

Ich liebe die Natur, wandere sehr gern und probiere gerne neue Dinge aus, so waren dies über die letzten Jahre zum Beispiel Langlaufen, Kanu fahren, Stand-Up-Paddling und die schwedische Küche. Und natürlich Schwedenreisen.

Wie kam es zu Deiner Bewerbung für die neu-geschaffene Assistenzprofessur?

Ich sah die Ausschreibung und dachte, dass es genau der richtige Zeitpunkt in meiner Karriere ist, um mich für diese Position zu bewer-

ben. Meine Kollegen aus der Parasitologie haben mich auch dazu ermutigt.

Was sind Deine Ziele für die Jahre, wo Du die Assistenzprofessur hast?

Eigeninitiative! Ich möchte habilitieren in dieser Zeit, und ich werde ein

Eigeninitiative ist wichtig auf dem Karriereweg zur Professur

Forschungsgesuch beim Schweizerischen Nationalfonds stellen. Ausserdem will ich natürlich eine erfolgreiche Arbeitsgruppe führen und den Studenten die Faszination der Parasiten weitergeben.

Ganz klar, ich arbeite daraufhin eine Professur im Gebiet Parasitologie zu erhalten.

Wir haben mit Britta noch über viele andere spannende Dinge gesprochen. Es ist immer wieder schön, bei diesen Gelegenheiten die Kolleginnen und Kollegen besser kennenzulernen.

Liebe Britta, wir wünschen Dir alles Gute für Deine Pläne und danken Dir sehr herzlich für das Gespräch.

Vergiftung mit dem Zuckerersatz Xylitol: Eine (beinahe) tödliche Torte

Bevor die Schäferhündin Wanka als Notfall zu uns ins Tierspital kam, gab es eine kleine, harmlose Vorgeschichte, die nicht vermuten liess, dass der Hund so schnell und so dramatisch in Lebensgefahr geraten würde: Wanka durfte während der Ferien ihrer Besitzerin bei deren Schwiegereltern wohnen. Weil dort auch die Enkel zu Besuch waren, wurde eine Kokostorte gebacken. Und weil die Grossmutter sehr um die bewusste Ernährung und die gesunden Zähne ihrer Grosskinder besorgt ist, verwendete sie anstatt Zucker den natürlichen Süsstoff Xylitol, auch Birkenzucker genannt.

Autorenschaft: Franziska Zydek

Dieser achtsame Umgang mit (für Menschen) gesunden Zutaten wäre Wanka beinahe zum Verhängnis geworden. Denn die Schäferhündin stibitzte in einem unbeobachteten Moment die Torte und frass sie zur Hälfte auf. Als das Malheur entdeckt wurde, war es Wanka bereits übel, was niemanden erstaunte, denn wer zu viel Süsses nascht ist schliesslich selber schuld...

Was die Familie nicht wusste: Xylitol kann für Tiere tödlich sein.

Was ist Xylitol?

Xylitol (auch Xylit oder E697) ist ein natürlicher Zuckeralkohol der in

zahlreichen Gemüse- und Obstsorten aber auch in den Fasern der Birkenrinde vorkommt, daher der Name Birkenzucker. Xylitol wird in unseren Küchen als Zuckerersatz immer beliebter, weil es weitaus weniger Kalorien hat als Zucker. Für die Lebensmittelindustrie ist Xylitol auch deshalb interessant, weil es den menschlichen Blutzuckerspiegel nicht beeinflusst. Deshalb wird die Substanz zum Süssen von Diabetikerprodukten verwendet. Seit den 70er Jahren weiss man, dass Xylitol eine vorbeugende Wirkung gegen Karies besitzt. Seither werden zu-

ckerfreie Kaugummis oder Bonbons damit gesüsst und mit ihrer zahnpflegenden Wirkung beworben.

Der Zuckerersatz Xylitol hat allerdings einen fatalen Einfluss auf den Insulinspiegel von einigen Tierarten, darunter Hunde und Kaninchen. Nach der Aufnahme von bereits sehr kleinen Mengen Xylitols dauert es nur wenige Minuten, bis ihr Körper verstärkt Insulin produziert. Dies bewirkt einen Abfall des Blutzuckers, gefolgt von einer lebensgefährlichen Unterzuckerung. Höhere Dosen von Xylitol können



Wanka hatte Glück. Sie hat den Verzehr einer halben, mit Xylitol gesüssten Torte ohne grössere Folgeschäden überstanden

innerhalb kurzer Zeit die Leber schädigen, unter Umständen sehr schwer und nachhaltig.

Xylitol-Notfall im Tierspital

Die Schäferhündin Wanka verfügt über eine ungewöhnlich gute Konstitution. Nur so ist zu erklären, dass sie am Tag nach dem Tortendiebstahl noch lebt. Allerdings ist sie ungewöhnlich apathisch und schlapp. Was ihre Pflegeeltern vorerst verständlicherweise nicht weiter alarmierend finden, sie führen das Verhalten des Hundes noch immer auf das Übermass an Süsse zurück und lachten über die Anekdote, die auch per Telefon die Runde macht.

Und das ist Wankas Glück. Denn eine Tochter der Familie weiss um die Gefährlichkeit von Xylitol für Hunde und sorgt dafür, dass Wanka umgehend zum Haustierarzt gebracht wird, der sie als Notfall zu uns ans Tierspital überweist.

Bei der ersten Untersuchung staunen wir über Wankas gute Verfassung. Normalerweise geht es Hunden mit Xylitolvergiftung sehr viel schlechter, wenn sie zu uns kommen. Bereits ein verschluckter Kaugummi kann bei einem kleinen Hund schwerwiegende Folgen haben. Doch dann erschrecken wir: Die Blutuntersuchung zeigt extreme Leberwerte. So liegt die Konzentration der ALT (einer der wichtigsten Leberwerte beim Hund) bei Wanka 11.000 U/l, normal wäre bis 110 U/l. Uns wird klar, dass durch die Vergiftung bereits Leberzellen zerstört sind. Auch die Blutgerinnungsfaktoren sind ungewöhnlich tief und der Fibrinogenwert – Fibrinogen ist für die Blutgerinnung notwendiges Eiweiss – ist sogar so tief, dass er nicht mehr messbar ist. Wanka ist in akuter Lebensgefahr.

Das Tierspital Zürich verfügt über eine eigene Blutbank. Daher können wir unserer Patientin innert weniger Minuten eine Transfusion mit Blut-

plasma geben, das sowohl Gerinnungsfaktoren als auch Fibrinogen enthält. Ausserdem erhält Wanka unterstützende Leberschutzpräparate und antioxidative Medikamente. Bereits nach der ersten Plasmatransfusion atmen wir auf, denn eine erneute Blutuntersuchung zeigt, dass die Werte für die Blutgerinnungsfaktoren stabil sind und das Fibrinogen wieder im messbaren Bereich ist. Doch noch immer können wir Folgeschäden wie innere Blutungen oder ein Lebersversagen nicht ausschliessen. Wanka kommt auf unsere Intensivstation, wo sie rund um die Uhr überwacht und gepflegt wird. Nach fünf Tagen können wir Wanka mit unterstützenden Medikamenten entlassen. In den darauffolgenden Wochen werden regelmässig Kontrollen der Leberwerte durchgeführt.

Wanka hat den Verzehr einer halben, mit Birkenzucker gesüssten, Kokostorte zu unserer Freude ohne grössere Folgeschäden überstan-

den. Einige Monate nach ihrem Aufenthalt bei uns im Tierspital sind sogar ihre Leberwerte wieder im normalen Bereich. Viele Hunde aber müssen sterben, weil sie Lebensmittel gefressen haben, die nicht für sie bestimmt und geeignet sind.

Hier eine Liste der gefährlichsten Substanzen.

Alkohol

Je nach aufgenommener Menge und Alkoholgehalt kann Alkohol für Hunde tödlich sein.



Avocados

Die meisten Avocados enthalten den für Hunde giftigen Wirkstoff Persin, der Herzmuskelschäden hervorrufen und zum Tod führen kann.



Knoblauch, Bärlauch und Schnittlauch

Alle Lauch-Arten der Gattung Allium sind wie Zwiebeln giftig für Hunde.



Lilien

sind für Katzen hochgiftig. Und zwar alle Teile aller Lilienarten. Schon kleinste Mengen können zu Nierenversagen führen – zum Beispiel wenn die Katze die Pollen einer Lilie vom Fell leckt.

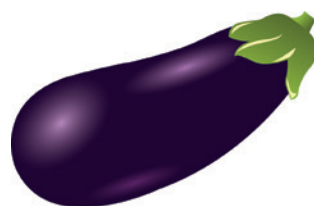


Macadamianüsse

sind toxisch für Hunde. Grundsätzlich sollten Hunde keine verschimmelten Nüsse fressen

Nachtschattengewächse

Rohe Kartoffeln, Auberginen und Tomate enthalten den Wirkstoff Solanin der für den Hund giftig ist. Durch Kochen wird das Solanin unschädlich.



Sagopalme

Sie ist für Hunde, Katzen und sogar für Menschen giftig. Die Einnahme von ein oder zwei Samen oder Nüssen kann schon zu ernstesten Problemen führen, zum Beispiel zu Durchfall, neurologischen Schäden, Krämpfen und Leberversagen.



Schokolade

Über den Kakao-Anteil ist in Schokolade der Wirkstoff Theobromin enthalten, der für Hunde giftig ist. Je dunkler die Schokolade, desto toxischer. Anzeichen für eine Schokoladenvergiftung sind: Erbrechen, Durchfall, erhöhter Puls, Unruhe, Zittern, Krampfanfälle bis zum Atemstillstand.

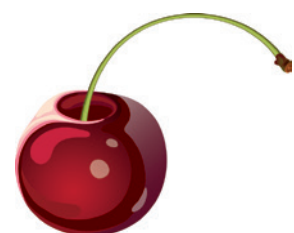


Schweinefleisch

Ungekochtes Schweinefleisch kann mit dem Aujeszky-Virus infiziert sein, das für Hunde (nicht aber für Menschen) gefährlich ist. Ab einer Temperatur von 60° C Grad wird das Virus abgetötet.

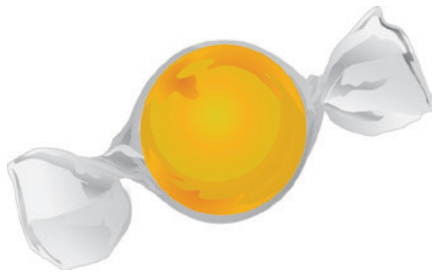
Steinobst-Kerne

In den Kernen von Aprikosen, Mirabellen, Pflaumen, Kirschen, Pfirsichen etc. sind Blausäure und Cyanide enthalten. Wenn der Hund die Kerne zerbeißt und verschluckt, können diese Gifte freigesetzt werden. Kleinere Früchte können verschluckt werden und im Darm stecken bleiben.



Süssstoff

Der Wirkstoff Xylitol kann beim Hund die Leber schädigen und zu Unterzuckerung führen. Vorsicht bei zuckerfreien Süssigkeiten, Bonbons und Kaugummis!



Tabak, Kaffee, Energie Drinks

Alles was Koffein enthält kann je nach Menge für Hunde giftig sein.



Vergiftungen mit tödlichem Ausgang zu, weil Tierbesitzer davon ausgehen, dass ein für Menschen nützliches Naturprodukt für Tiere nicht schädlich sein kann. Auch bei Hunden kann es zu Vergiftungen kommen, wenn das Öl innerlich oder äusserlich angewendet wird

Weintrauben, Rosinen, Sultaninen etc.

Die für Hunde schädlichen Wirkstoffe in Weintrauben können zu Durchfall, Erbrechen bis zum Nierenversagen führen. Besonders gefährlich ist es, wenn der Hund den Trester frisst, der in Weinbergen als Dünger ausgebracht wird.



Gefährliche Medikamente

Medikamente aus der Humanmedizin dürfen niemals ohne Absprache mit dem Tierarzt verabreicht werden. Nehmen Sie auch keine Medikamente in Gegenwart Ihres Hundes ein, Tabletten können auf den Boden fallen und vom Hund verschluckt werden.

Alle Medikamente – auch Medikamente für Tiere – bitte sorgfältig und für Ihr Haustier unerreichbar aufbewahren.



Weitere Infos unter:

www.clinitox.ch /
www.giftpflanzen.ch
www.toxi.ch

Teebaum-Öl

Für Katzen ist Teebaum-Öl pures Gift. Und leider nehmen die



Zwiebeln

Egal ob roh oder getrocknet, Zwiebeln enthalten Wirkstoffe, die die roten Blutkörperchen des Hundes angreifen.



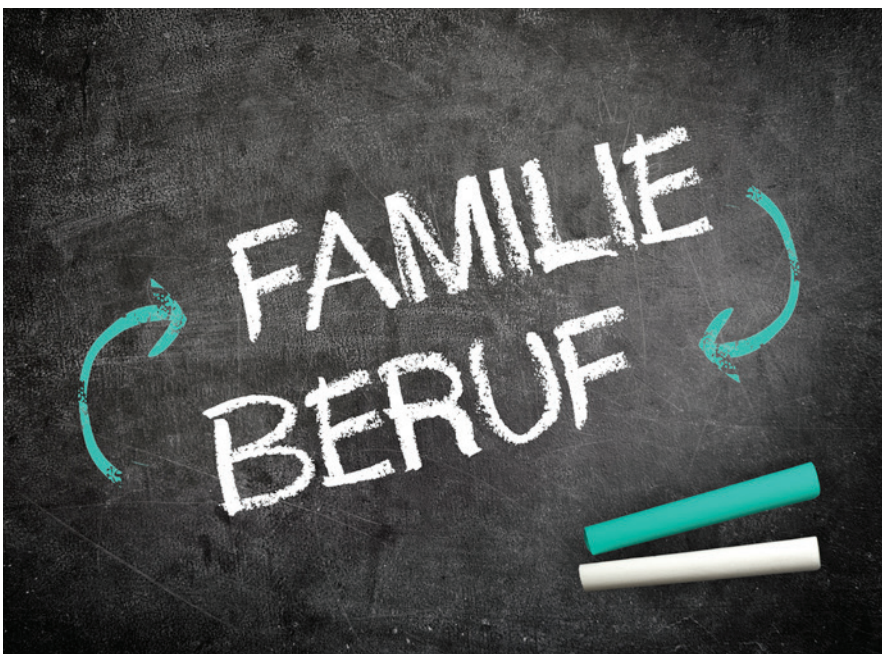
120% Modell: Bewährte und effektive Förderung

Das 120% Modell ist an der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern eine bewährte und effektive Fördermassnahme. Seit 2011 werden damit Personen mit familiären Betreuungsaufgaben in der Babyphase unterstützt. Wie das Modell funktioniert, wie viele Personen davon profitieren haben, welcher Nutzen sich daraus für die Fakultät ergeben hat und wie Sie sich bewerben können, zeigt dieser Beitrag.

Teil 3

Autorin: Patricia Felber*

Das 120% Modell der Vetsuisse-Fakultät unterstützt Personen während der Schwangerschaft und in der ersten, intensiven Phase der Baby-Betreuung. Während maximal 12 Monaten können junge Eltern (Mütter oder Väter) ihr Arbeitspensum von 100% auf 60 – 80% reduzieren und mit der Anstellung eines Technikers/einer Technikerin oder einer Doktorandin/eines Doktoranden von 40 – 60% ergänzen. Der gemeinsame Anstellungsgrad beträgt 120%. Während dieses Jahres stockt also in dem Umfang, in dem die geförderte Person ihr Pensum reduziert, die Technikerin oder Doktorandin ihr bereits vorhandenes



Pensum auf. Damit soll verhindert werden, dass die Forschungsarbeit ins Stocken gerät oder gar für längere Zeit unterbrochen wird.

Folgendes fiktives Beispiel erläutert konkret, wie das 120% Modell eingesetzt wird. Elia Mustermann, Oberarzt in der Kleintierklinik, und seine Frau Paula, Oberärztin am Inselspital, erwarten ihr zweites Kind. Elia und Paula haben beide das Ziel, bis in einem Jahr ihre Habilitation einzureichen. Das Paar hat sich geeinigt, während des ersten Lebensjahres ihres zweiten Kindes ihre Pensen auf 70% zu reduzieren. Elia stellt bei der Vetsuisse-Fakultät einen Antrag an das 120% Modell. Da er die drei relevanten Kriterien (Anstellung an der Vetsuisse-Fakultät, Verfolgung einer akademischen Karriere und Arbeitszeitreduktion aufgrund der Betreuung eines Babys) erfüllt, erhält er den Maximalbetrag von 12'160 Fr zugesprochen. Mit diesem Geld und den 30% Lohngehalt, die er während 12 Monaten zugunsten der Kinderbetreuung nicht bezieht, stockt die junge Kleintierärztin Doris Kümmerli ihr Pensum auf. Sie sammelt kontinuierlich die für Elia's Projekt notwendigen Proben. Elia kann während dreieinhalb Arbeitstagen intensiv an seinen Publikationen arbeiten und die Fertigstellung seiner Habilitationsschrift in Angriff nehmen. 12 Monate später ist alles nach Plan verlaufen: Privat hatten Elia und Paula beide genügend Zeit, um die neue Familienkonstellation in Schwung zu bringen und relativ ruhig das erste Jahr mit ihren beiden Kindern zu verbringen. Beruflich schaffte es Elia mithilfe von Doris, in 12 Monaten die entsprechenden Proben zu sammeln, seine Publikationen zu schreiben bzw. vorzu-

bereiten und seine Habilitation fertigzustellen.

So oder ähnlich haben seit 2011 13 Personen der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern eine Förderung durch das 120% Modell erfahren können. Als akademische Ziele geben die Geförderten den PhD, die Habilitation, den Educator Track, die Überbrückung bis zum Marie-Heim-Vögtlin-Stipendium, die Erstellung von Publikationen oder die ECBHM-Rezertifizierung an. Gemäss den eingereichten Schlussberichten konnten die gesteckten Ziele, bis auf zwei Ausnahmen, wirkungsvoll umgesetzt werden. Das Modell scheint bei vielen Vorgesetzten der drei Departemente bekannt und anerkannt zu sein, denn die Antragstellenden kommen aus unterschiedlichen Instituten. Das 120% Modell ist sowohl für Klinikerinnen und Kliniker, als auch für Personen im Paraklinikbereich anwendbar. Mit relativ kleinem Budget kann die Fakultät Verzögerungen bei der Ausbildung von Personen, welche Karriere und Familie vereinbaren möchten, verhindern. Eine klassische Win-Win-Situation entsteht!

Wollen auch Sie Ihre beruflichen, akademischen Ziele mit Ihren Kinderbetreuungsaufgaben vereinbaren? Dann stellen Sie einen Antrag an Prof. Dr. med. vet. Gaby Hirsbrunner (gabriela.hirsbrunner@vetsuisse.unibe.ch). Die benötigten Unterlagen sind die Begründung des Antrags, ihr Lebenslauf, ein Empfehlungsschreiben der vorgesetzten Person und die Höhe des beantragten Betrages. Falls Sie noch Fragen zum 120% Modell haben, dann beachten Sie die weiteren Informationen auf unserer Homepage «Nachwuchsförderung und Gleich-

stellung» oder wenden Sie sich direkt an Frau Prof. Hirsbrunner.

Mit diesem Artikel schliessen wir die dreiteilige Serie zum Thema «Akademischer Nachwuchs und Gleichstellung» an der Vetsuisse-Fakultät 2016 ab. Wir haben damit angeschlossen an die Vorstellung des Mentoring-Programms der Vetsuisse-Fakultät der Universität Bern VetMENT und an die Vorstellung des Fakultären Massnahmenplans Gleichstellung der Vetsuisse.

Mehr zum Thema finden Sie auf www.vetsuisse.unibe.ch/ueber_uns/nachwuchsfoerderung_und_gleichstellung

*Dr. Patricia Felber ist seit 2013 Koordinatorin des Mentoring-Programms VetMENT der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern. Zudem ist sie seit dem 1. Januar 2016 Gleichstellungskoordinatorin der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern und für die Umsetzung des fakultären Gleichstellungsplans zuständig.

Reden wir – nicht – vom Impact Factor

Author: m.c.

Im Frühling dieses Jahres spielte sich in meinem Büro eine kurze hässliche Szene ab. Ein Manuskript von uns war bei einer Zeitschrift abgelehnt worden, und die Entscheidung stand an, bei welcher anderen Zeitschrift wir die nächste Fassung einreichen wollten. Ich hatte am Vorabend einen entsprechenden Vorschlag an die Ko-Autoren gemailt, und nun schrie mich einer davon via Skype an, was für ein Waschlappen ich sei. Die von mir genannte Zeitschrift habe einen Impact Factor (IF) von 1.521. Ich müsse unbedingt bei einer anderen Zeitschrift (IF 2.154) einreichen. Nach mehrminütigem Austausch von Argumenten und Unhöflichkeiten kamen wir schliesslich zum entscheidenden Punkt: Die Evaluationskommission an seiner Universität hat festgelegt, dass Publikationen in Zeitschriften mit IF < 2.000 schlicht ignoriert werden und somit für eine Beförderung überhaupt nicht zählen. Da kann einem schon einmal die eine oder andere Beleidigung herausrutschen.

Zu den wichtigsten Punkten von DORA (<http://www.ascb.org/dora/>) zählen folgende Absichtserklärungen:

1. Der Gebrauch von Zeitschriften-basierten Kennzahlen, insbesondere des Impact Factors, bei der Vergabe von Forschungsgeldern, Stellen und Beförderungen muss beendet werden.
2. Forschung soll anhand ihres eigenen Wertes beurteilt werden und nicht aufgrund der Zeitschrift, in der sie publiziert ist.

Die Universität Bern (D. Verdicchio), die Universität Zürich (M. Henggartner) und die Vetsuisse-Fakultät Zürich (B. v. Rechenberg) haben innerhalb der letzten zwei Jahre DORA unterzeichnet. Wie wird diese Selbstverpflichtung umgesetzt?

Der IF ist eine Messgrösse, die besagt, wie oft die Publikationen einer Zeitschrift in den zwei auf die Veröffentlichung folgenden Jahren im Durchschnitt pro Publikation zitiert wurden. Entwickelt wurde er nur, um Bibliotheken eine Entscheidungshilfe zu geben, welche Zeitschriften sie abonnieren sollten - aber nicht, um Forscher oder gar einzelne Publikationen zu vergleichen. Die Diskussion darüber, wie unsinnig der IF in der Bewertung von Forschungsleistungen eingesetzt wird, ist deshalb so ermüdend, weil Forscher dennoch so regelmä-

ssig mit einer Realität konfrontiert werden, in der der IF - wie in dem genannten Beispiel - als Argument eingesetzt wird. Dabei hat Jeremy Berg, ein Editor von Science, sogar mathematisch dargelegt, dass es noch nicht einmal möglich ist, mit einer statistischen Wahrscheinlichkeit von 95% vorherzusagen, dass eine in einer hochrangigen Zeitschrift erschienene Publikation in den nächsten zwei Jahren öfters zitiert werden wird als eine Publikation in einer Zeitschrift, deren IF um absolut 10 Punkte niedriger liegt.¹ Ich wiederhole: eine Differenz von

10 Punkten reicht nach momentan geltenden Statistik-Standards nicht aus! Und trotzdem werden IFs mit drei Kommastellen angegeben, und immer wieder wird 3.432 als schlechter angesehen als 5.811 (oder 1.521 als 2.154).

Um den allgegenwärtigen Missbrauch des IF als Evaluations-Argument einzuschränken oder gar zu beenden, haben sich viele Forschungseinrichtungen, Verlage und Einzelpersonen durch die Unterzeichnung einer Erklärung, der 'San Francisco Declaration of Research Assessment (DORA)' dazu bekannt, dass der IF nicht bei Entscheidungen zu Berufungen, Beförderungen oder Drittmittelvergaben herangezogen werden soll. Auch die Universitäten Bern und Zürich (und die Vetsuisse-Fakultät Zürich) haben DORA unterzeichnet. Was bedeutet das in der Realität? Die Vetsuisse-Reglemente (wie z.B. die Beförderungsrichtlinien oder die Promotions- und Habilitationsreglemente) enthalten zwar Vorgaben bezüglich der Anzahl von Publikationen, aber keine Vorgaben bezüglich der IF oder des Ranking der Zeitschriften, in denen diese veröffentlicht werden. Somit müssen wir an Vetsuisse eigentlich nur darauf achten, dass die Gutachten, die wir für die verschiedensten Geschäfte in grosser Zahl einholen oder verfassen müssen, sich auch an dieses Vorgehen halten. Und natürlich eine Kultur pflegen, in der wir uns gegenseitig für Inhalte und nicht für Publikationen in renommierten Zeitschriften gratulieren, und in der wir Uni-interne Entscheidungen, die mit dem IF oder dem Renommé von Zeitschriften begründet werden, mit dem Hinweis auf DORA offen hinterfragen.

Wie verbindlich ist eine Unterzeichnung einer solchen Deklaration? Bei der Interpretation der Unterzeichnung liest man gerne die Auslegung, dass damit nun das Ziel verfolgt werde, Kriterien wie den IF 'mit Augenmass' anzuwenden.^{2,3} Mit solch einer Darstellungsweise kann man den Kuchen haben und essen: man hat einerseits eine Erklärung unterzeichnet, die die Nicht-Beachtung solcher Kriterien zum Ziel hat, und kündigt zugleich an, diese Kriterien (weiterhin) (massvoll) einzusetzen. Ich fände es erfreulich, wenn es uns bei Vetsuisse gelingen würde, den DORA-Gedanken konsequenter zu leben, so wie es auch andere Gruppen tun.⁴

Dazu noch zwei Anekdoten und eine Aufforderung zum Selbst-Test: Vor ein paar Jahren hatten wir bei uns an der Klinik eine kleine Arbeitsgruppe, in der wir uns selbst auferlegten, dass derjenige, der den Namen einer Zeitschrift mit einem IF > 2 erwähnt, allen anderen einen Kaffee ausgeben muss. Das war sozusagen unser interne Zeichensetzung gegen den IF-Wahn, und es hat gut geklappt - nicht wegen dieser Regel, sondern wegen anderer, nicht notwendigerweise damit zusammenhängender Charaktereigenschaften aller Beteiligten war dies die bislang kreativsten Phase meiner beruflichen Karriere. Später kamen andere Doktoranden, und ich erinnere mich noch genau - als ich diese Regel weiter beibehalten wollte, hat mir eine Doktorandin nur ein 'Du spinnst' an den Kopf geworfen (und die Regel konsequent ignoriert). Wir bleiben dran.

Ein Bekannter von mir hat vor ein paar Jahren eine Studie veröffentlicht, die (für ihr Fachgebiet) in

Wucht, Umfang und Vision direkt an Shakespeare und in ihrer logistischen Komplexität an die Dreharbeiten von 'Lawrence von Arabien' denken lässt. 28 gedruckte Seiten. IF 1.984. 24 Zitate in den ersten zwei Jahren. Und was passiert mir beim ersten Lesen? Ich denke spontan - 'das ist Nature-Material'. Wie Aspirin und Tempotuch hat sich ein Markenname als vermeintliche Gütebezeichnung eingeschlichen. Aber es zeigt: Solch Material kann überall sein.

Auf Konferenzen oder bei anderen Begegnungen mit Fachkollegen kann man leicht selbst einen Test durchführen. Beginnt man selbst (oder die/der Gegenüber) das Gespräch mit der Bemerkung, 'wir haben gerade ein [Nature/Science/Cell/PNAS/Proceedings/SAT]-Paper publiziert'? Wird dieses Detail erst nach den ersten einleitenden Sätzen über die eigene Forschung in die Selbstdarstellung eingebaut? Fragt man nach diesem Detail nach (etwa, um bei dem Eingeständnis 'SAT' erleichtert aufzuatmen)? Oder wird es ganz weggelassen und nur über spannende Forschungsinhalte geredet? Wenn Du wissen willst, wie Dein Herz beschaffen ist, dann achte auf die Worte, die Dein Mund spricht.

1 Berg J (2016) JIFfy pop. Science 353: 533 und <http://blogs.sciencemag.org/science-hound/2016/08/19/comparing-individual-papers-from-journals-with-different-journal-impact-factors/>

2 <http://www.news.uzh.ch/de/articles/2015/die-crux-mit-dem-impact-faktor.html>

3 <http://www.snf.ch/de/derSnf/blog/Seiten/blog-140709-vetterli-dora-unterzeichnung.aspx>

4 Casadevall et al. (2016) ASM journals eliminate impact factor information from journal websites. *Cin Microbiol Rev* 29: i-ii

Thai-Swiss cooperation in bee health

Autorin:

Prof. Dr. Panuwan Chantawannakul

I am currently working at the Faculty of Science, Chiang Mai University, Thailand. Since Thailand is a «scientific hotspot» in conducting honey bee research, due to large diversity of honeybee species, most of them are original hosts of the widespread bee pests and parasites in the world, my research is focusing on comparative studies of bee pathogen and parasites on both European honeybee and wild Asian honey bees. Adding to that, bee diseases and pest controls that fit to our ecosystems and climate are part of our group interest to help local beekeepers to better manage the beekeeping in our region including some basic research on honey bee biology to raise awareness of the importance of conserving honey bee species diversity to balance agricultural growth and wildlife protection. Since we started the activities under our Memorandum of Understanding in Year 2014, the collaboration between the Institute of Bee Health (IBH), Vetsuisse Faculty, University of Bern, led by Prof. Dr. Peter Neumann, and Chiang Mai University has been very productive as evidenced by a number of inter-

Prof. Dr. Panuwan Chantawannakul from Chiang Mai University, Thailand is visiting our Institute of Bee Health for three-months this time mainly to complete a book on Asian beekeeping together with Dr. Geoffrey Williams and Prof. Peter Neumann: «Beekeeping in Asia in the 21st century»



Prof. Dr. Panuwan Chantawannakul

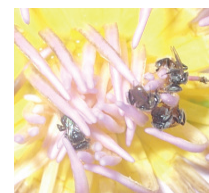
national publications. Since information on bee pests and parasites in Asia has not been well documented, my three months visit at IBH is to write and compile the book of Asian honey bee health and beekeeping practices together with Prof. Dr. Peter Neumann and Dr. Geoffrey Williams to disseminate the knowledge to the general public and especially to an international network of bee researchers, COLOSS.



One of the experiments measuring the 24h real-time temperature using a piezoelectric sensor inside the nest of a giant Asian honey bee, *Apis dorsata*, and behavioral changes (Chiang Mai, Thailand)



Traditional honey bee hive in Thailand



Stingless bees, *Trigona* sp., collecting nectar from a flower in Thailand

Honey bee viruses in the spotlight

Author: Nor Chejanovsky

I am an insect virologist interested in studying honey bee viruses and their general impact on pollinators. Most of the honey bee viruses are RNA viruses that like the acute bee paralysis virus (ABPV), the chronic bee paralysis virus (CBPV) and deformed wing virus (DWV) are involved in decline and losses of honey bee colonies worldwide. However, very little is known about the spread and impact of these bee viruses to other pollinators. This is why I decided to take a one-year Sabbatical starting from August 2016 to work with Prof. Peter Neumann and Dr. Orlando Yañez with rich experience in honey bee and pollinator biology combining our expertise in a multi-disciplinary approach to explore the potential transmission and impact of honey bee viruses to other ecosystem pollination-providing invertebrates.

Prof. Dr. Nor Chejanovsky, from the Volcani Center, Bet Dagan, Israel will spend a one-year sabbatical at our Institute of Bee Health.



Prof. Dr. Nor Chejanovsky



Left: Paralyzed and dead bees accumulated in a bee hive; Right: hive entrance following chronic bee paralysis infection

Die Vetsuisse-Fakultät besucht Utrecht

Die Curriculumskommission der Vetsuisse-Fakultät erhält Einblick in das Curriculum der Veterinärmedizinischen Fakultät Utrecht.

Altstadt von Utrecht



Autorin: Marlen Tschudin, Fotos: Nadine Käppeli

Die Anfang Jahr gewählte Curriculumskommission (CuKo) besuchte im Mai die grösste europäische Veterinärmedizinische Fakultät in Utrecht (<http://www.uu.nl/en/organisation/faculty-of-veterinary-medicine>). Sie wollte aus Anlass der geplanten Curriculum-Reform der Vetsuisse-Fakultät in Erfahrung bringen, wie in Utrecht die Studierenden ausgebildet werden. Insbesondere wollte man sehen, wie im dortigen Studium das Erlernen des theoretischen Wissens und der praktischen Fertigkeiten aufgeteilt und verbunden werden, und wie die Vertiefung des gewählten Forschungsgebietes eingebaut wird. Die CuKo traf sich am Montag, 23. Mai 2016, in Utrecht. Ich nahm den Besuch zum Anlass, bereits das Wochenende in Amsterdam zu verbringen. Natürlich gäbe es auch über diese Stadt so einiges zu erzählen, aber bleiben wir bei Utrecht.

Der Flug, in dem die CuKo sass, hatte Verspätung. Das gab Zeit, um für die Kolleginnen und Kollegen in Utrecht noch ausgewählte Schweizer Schokolade zu besorgen. Mit einer Stunde Verspätung trafen dann alle im Hotel «Mitland» ein, gerade noch rechtzeitig für die warme Küche. Das Hotel

«Mitland» ist ein in der Natur gelegenes Hotel am Rande von Utrecht. Utrecht ist heute die viertgrösste Stadt der Niederlande und sie wird auch als Universitätsstadt bezeichnet. Die Grachten prägen die Stadt. Ich plante am Dienstag Morgen, zu Fuss und mit dem ÖV zur Fakultät zu gelangen. Zu meinem Erstaunen waren vor allem David Spreng und Peter Stucki über den sportlichen Einsatz nicht so happy. Wir einigten uns dann darauf, dass wir am zweiten Tag ein Taxi nehmen. Vom Preis her war es «Hans wie Heiri». Den Weg von der Busstation zur Fakultät hatte ich jedoch unterschätzt. Holland ist wahrhaftig grossräumig und weitläufig, und wenn man dann noch die falsche Richtung einschlägt wird es schwierig. Wir kamen ein paar Minuten zu spät, Jean de Gooijer, unser persönlicher Betreuer, war bereits etwas nervös, Schweizer sind doch immer pünktlich!?! Wir wurden sehr herzlich empfangen. 1,5 Tage hatten wir Zeit, die Fakultät kennenzulernen. Jean de Gooijer hat für uns ein attraktives und umfassendes Programm zusammengestellt. Wir lernten den Vizedekan für Lehre, Wim Kremer, kennen, der uns die Utrechter Philo-



Prof. Dr. Wim Kremer, Vice Dean for Education und Jean de Gooijer, International Office Assistant, und die CuKo v.l.n.r. Jean de Gooijer, Marietta Schönmann, Peter Stucki, Mireille Meylan, Christian Gerspach, Horst Posthaus und Lydia Rufer (Zentrum für universitäre Weiterbildung Universität Bern). Vorne v.l.n.r. Wim Kremer, David Spreng und Nadine Käppeli

sophie vorstellte. Zum Schluss empfahl er das Buch «The Future of the Professions» von Daniel Süsskind, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Der Beruf des Tierarztes wird sich weiter verändern. Uns wurden alle Kliniken gezeigt, wir hatten die Möglichkeit, mit den Verantwortlichen des Curriculums zu sprechen und erhielten Einblicke, wie sie in Utrecht das Studium gestalten und welche technischen Plattformen sie verwenden. Utrecht ist, zusätzlich zur EAEVE, auch von den USA und Kanada akkreditiert. Das Studium dauert insgesamt sechs Jahre. Die Fakultät zählt 1'500 Studierende und das Studiensekretariat ist mit 23,5 Stellen besetzt. Es war ein dich-

tes Programm, für Pausen blieb fast keine Zeit. Meike: Beim gemeinsamen Mittagessen gab es tatsächlich Buttermilch! Kommentar mm: Buttermilch muss zum Lunch serviert werden. Das gehört einfach in den Niederlanden dazu! Ich bin sicher, Sven Rottenberg kann das bestätigen.

Am zweiten Tag hat sich die Gruppe sogar aufgeteilt, um zusammen möglichst viele Informationen mit nach Hause nehmen zu können. Am Dienstag wurden wir von Wim Kremer und Jean de Gooijer zum Abendessen in den Faculty Club eingeladen. Fürs Tenue wechseln blieb keine Zeit. Vor dem Schlafengehen spendierte Peter Stucki der CuKo einen Feierabend-Drink, was alle sehr schätzten!

Beeindruckend war die Weitläufigkeit zwischen den Kliniken und Instituten. Ja, die Hälfte der Pferdeklunik musste geschlossen werden, da sie zu gross und auch zu teuer war. Von solchen Platzverhältnissen können wir nur träumen. Was mir als Pferdebesitzerin gefiel, war der Mitinbezug der Besitzer der Tiere in den Spitalaufenthalt ihrer Tiere. z.B. in der Kleintierklinik sind Kameras installiert, die dem Besitzer ermöglichen, von Zuhause sehen zu können



Eingang Veterinärmedizinische Fakultät Utrecht



In einem Teil der Nutztierklinik

wie es seinem Hund geht. Auch operative Eingriffe bei Pferden können von Besitzern durch ein Fenster mitverfolgt werden. Die Situation bei den Nutztieren ist komplett anders als bei uns. In Holland ist es vonwegen Seuchen und Verschleppen von Krankheiten gesetzlich verboten, dass kranke Tiere nach der Genesung die Klinik wieder verlassen. Die Fakultät übernimmt von Bauern kranke und gesunde Tiere (auch für die Reproduktion) und betreut sie. Die Tiere verbleiben bis zu ihrem Lebensende auf dem Areal der Fakultät. Überraschende Geburten oder Notfälle erleben die Studierenden dadurch nur selten. Uns erschien diese Situation vielleicht fast ein bisschen «lebensfremd».

David Spreng beeindruckte vor allem auch der Übungsraum mit den Anatomiepräparaten, den dazugehörigen elektronischen Hilfsmitteln (Podcasts von Vorlesungen) und die nach Themen sortierten Bücher. Eine solche Lernumgebung motiviert die Studierenden zum Selbststudium.

Ich glaube, vor allem ein Punkt hat uns alle beeindruckt und inspiriert: der rege Austausch zwischen den Dozierenden und Studierenden, die Feedback Kultur und die Selbstän-

digkeit der Studierenden. Die Studierenden lernen auch durch Reflektieren, und ihre Neugier wird am Leben erhalten. Schon bald wird ihnen Verantwortung übertragen, und sie müssen Fälle alleine lösen oder vorschlagen, wie sie den Fall lösen würden vom ersten Kontakt mit dem Besitzer bis zur Behandlung des Patienten. Natürlich steht immer ein Dozent hinter dem Ganzen. Ich glaube, diese Art zu Lehren zeigt im Grundsatz schon eine andere Kultur. Ich erinnere mich an meinen Bruder, der in Amerika zur Schule ging. Die Rückmeldung der Lehrer bei Auftritten z.B. ist grundsätzlich positiv im Sinne von «Du hast es gut gemacht!». Das macht einen selbstsicherer und motiviert. Im schweizerischen Schulsystem er-

lebte ich eher: «Du hättest es besser machen können».

Die Holländer erlebte ich in dieser kurzen Zeit zielstrebig und direkt. Das zeigte sich ganz klar auch beim Fahrstil der Velofahrer, die kennen keinen Pardon! Meine grösste Sorge war, die CuKo lebendig – und nicht von Velofahren plattgefahren – nach Hause zu bringen.

Das Titelbild dieser Ausgabe ist während diesem Besuch in Utrecht entstanden. Ich finde es sehr gelungen und es zeigt eine echte Vetsuisse: Zusammen sind wir gross, zusammen sind wir auf dem ersten Platz!



Lernumgebung



Lernumgebung

Externship Purdue Veterinary Teaching Hospital März bis Mai 2016

Nach langer Vorfreude durften wir am 19. März 2016 endlich unsere Reise nach West Lafayette, Indiana, USA antreten. Sicher angekommen, hiess uns Dr. Adams, Professor der Inneren Medizin von Purdue herzlich willkommen. Er organisiert und unterstützt das Austauschprogramm seit Jahren in Zusammenarbeit mit Dr. Gerber, Oberarzt der Inneren Medizin aus Zürich.

Autorenschaft:

Muriel Lüscher und Fabian Britschgi

Am Montag ging es los mit einer Orientierungswoche auf der Inneren Medizin. Wir lernten das ganze Spital kennen und freundeten wir uns mit dem «Omnicell» an, einer automatischen Abrechnungsmaschine, welche jegliches Verbrauchsgut nur gegen Passwort und Patientenangaben ausspuckt. Am Freitag Abend wurden uns im besten Pub der Stadt sämtliche Biersorten präsentiert. Ab der zweiten Woche galt es dann ernst. Fabian startete für drei Wochen auf der Medizin und wechselte dann zur Onkologie. Muriel startete auf der Neurologie und

wechselte nach drei Wochen auf die Medizin.

Medizin (Fabian und Muriel)

Morgens um sechs Uhr zwanzig fuhren wir jeweils mit dem Velo an die Klinik. Um acht Uhr mussten alle Patienten untersucht, behandelt, gefüttert, gebürstet, Blutproben im Labor eingereicht und Besitzer angerufen sein. Da war Teamarbeit gefragt. Später wurden in kurzen Fallbesprechungen neue

Patienten der Nacht durch einen Intern vorgestellt und an einen Studenten übergeben. Von neun bis zehn Uhr präsentierten Kliniker der Abteilung Innere Medizin Fälle und Theoriefragen für die Studenten.

Einmal besuchte uns ein Vertreter einer Pharmafirma, um über Herzwürmer und die Problematik derer Resistenzen gegenüber Pharmaka zu sprechen (vor allem im Süden der USA).

Spezielle Tierernährungs-Rounds standen auch auf dem Programm. Dazu verlagerte sich kurzerhand die ganze Medizingruppe in ein nah



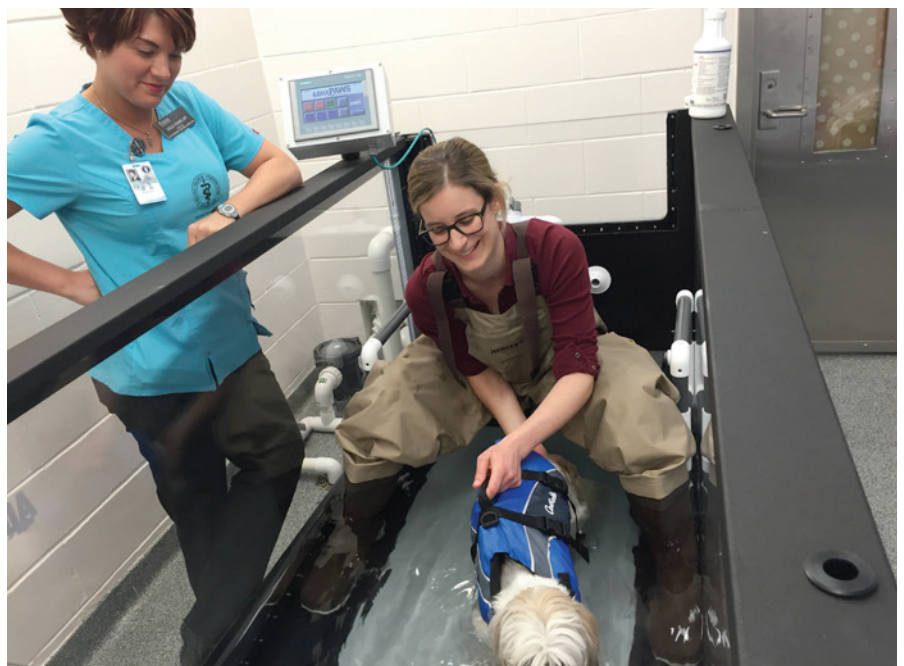
Das Onkologie-Team. Fabian ganz rechts im Bild

gelegenes Kaffeehaus, wo die neuesten tiermedizinischen Diäten bei Kaffee und leckeren Bagels besprochen wurden. Am letzten Donnerstag der Medizinrotation waren ganz spezielle Rounds angesagt. Eine Psychologin verbrachte eine Stunde mit uns und fragte jeden, wie er sich denn nach diesen drei Wochen Medizin fühle.

Alle eingetragenen Termine und Notfälle der Medizin wurden jeweils auf die Studenten aufgeteilt. Musste ein Patient im Spital bleiben, hiess dies auch, dass der Student zusammen mit Resident Untersuchungen und Behandlungen plante und durchführte, benötigte Medikamente vorbereitete, genommene Proben einreichte und Berichte zu den gefundenen Ergebnissen verfasste. Wir konnten einige sehr spannende Fälle betreuen, darunter

einen Hund mit idiopathischer renaler Hämaturie oder einen Hund mit einer Blastomykose-Pneumonie,

der nach sieben Tagen in der Sauerstoffbox und sehr intensiver Therapie überlebte.



Hund mit einem fibrocartilaginösen Embolus im Rückenmark (FCE)
Das Laufen wird im Wasserlaufband trainiert, wobei die Betreuungsperson auch gerade Baden geht



Behandlungsraum der Onkologie

Neurologie (Muriel)

Insgesamt bestand das Neuroteam aus zwei TPAs, drei Studenten, einem Intern, zwei Residents und dem Professor. Als Student profitierte man somit von eins zu eins Unterricht. Die «Student Topic Rounds» am Morgen umfassten Themen wie die neurologische Untersuchung/Neurolokalisation, Intervertebral Disc Disease (IVDD) und Epilepsie. Bei neuen Terminen wurde der Patient durch einen verantwortlichen Studenten empfangen und nach aufgenommenem Anamnese zum «Red Carpet» (roter Teppich), einem Bereich mit speziell griffigem Bodenbelag geführt. Darauf konnten «Missy», «Baxter», «Bella», «Otis» und «Violet», vor allem Hundepatienten, besonders gut gehen und dem Resident vorgeführt

werden. Die neurologische Untersuchung wurde durchgeführt, um zusammen mit dem Resident eine Neurolokalisation und das weitere Vorgehen zu bestimmen. Mein Highlight auf der Neurologie waren die Operationen, darunter eine Craniotomie bei einem Hund mit einem Meningiom. Und die Physiotherapie, wohin wir unsere Patienten immer begleiteten und mithelfen durften.

Onkologie (Fabian)

Die Rotation begann im «Rounds Room» mit einer Vorstellungsrunde. Jeder musste einen besonders tollen Moment des vergangenen Wochenendes erzählen. Ich verbrachte zwei Tage in Chicago und durfte «Deep

Dish Pizza» kosten, die angeblich beste Pizza Amerikas. Da waren alle sehr neidisch. Danach ging es mit der Arbeit los, am Montag war zum Beispiel TCC-Tag (TCC = Übergangszellkarzinom). Purdue ist spezialisiert auf die Behandlung von Übergangszellkarzinomen und nimmt in dessen Erforschung weltweit eine führende Rolle ein. Die onkologische Abteilung hat denn auch den grössten Patientenumlauf der ganzen Klinik und an Spizentagen wurden bis zu achtzehn Patienten behandelt. Der Behandlungsraum war klein und teilweise befanden sich fünfzehn Leute darin, alle beschäftigt mit Therapien und Büroarbeit. Neben der Betreuung der Patienten durften die Studenten Katheter legen, die Verabreichung von Chemotherapeutika begleiten und Knochenmarksaspirate, Feinnadelaspirate und Biopsien nehmen. Am letzten Tag des Blocks fand der legendäre «Food -Friday» statt, wo jeder etwas Kulinarisches mitbrachte und man sich den Magen den ganzen Tag so richtig vollschlagen konnte.

Einen Patienten von A bis Z, also vom Empfang in der Klinik bis zur Entlassung betreuen zu dürfen, war ein grosses Privileg. Wir sind sehr dankbar, dass wir als Austauschstudenten auf diese Weise in der Klinik mitarbeiten durften.

Nochmals ein grosses Dankeschön an Dr. Adams, alle Mitarbeiter des Purdue Veterinary Teaching Hospitals, an Dr. Gerber und die Vetsuisse Fakultät, welche diese grossartige Erfahrung ermöglichten!

Host-Pathogen Interaction Symposium

Das 1. Host-Pathogen Interaction Symposium der Vetsuisse Fakultät Bern lockte Forscher aus verschiedensten Abteilungen ins Haus der Universität Bern.



Die Organisatorinnen des HoPa Interaction Symposiums: Britta Lundström-Stadelmann und Kerry Woods



Networking während der Kaffeepause

Autorenschaft:

Britta Lundström-Stadelmann, Kerry Woods

Am 31. Mai dieses Jahres fand das 1. Host-Pathogen Interaction Symposium der Vetsuisse-Fakultät Universität Bern im Haus der Universität Bern statt. Ziel der Veranstaltung war die Stärkung des Research Priority Focus (RPF) Host-Pathogen Interaction (HoPa) der Vetsuisse Fakultät Bern und die Förderung des Austauschs innerhalb dieses RPFs. Finanziert wurde der Anlass durch den Nachwuchsförderungspool der Mittelbauvereinigung der Universität Bern, durch den Guillebeaud Fonds der Vetsuisse Fakultät und durch die grosszügige Unterstützung von Institutsleitern des HoPa RPFs.

Von Master- und PhD-Studenten über PostDocs bis hin zu zahlreichen PIs nahmen 66 Forschende am Symposium teil und beteiligten sich rege am Programm. Nach Eröffnung durch die Organisatorinnen Kerry Woods und Britta Lundström-Stadelmann und den Leiter des HoPa RPFs Artur Summerfield, präsentierten 16 junge Forscher des HoPa-RPF ihre anspruchsvollen Arbeiten. Die Vielfalt des HoPa-RPF spiegelte sich in den unterschied-

lichsten Wirts-Spezies wieder: von Rindern, Katzen und Hunden, über den Menschen, bis zu Fischen und Bienen, sowie den vielen untersuchten Erregern: Viren (Coronaviren, Astroviren, Staupeviren), Bakterien (Mycoplasma, Leptospira, Listeria, Escherichia, Staphylococcus) und Parasiten (Echinococcus, Theileria, Neospora, Tetracapsuloides). Während der Kaffee- und der Mittagspause summt die Luft von angelegten Gesprächen. Am späteren Nachmittag durften wir zudem einige «invited speakers» begrüßen, die uns diverse wichtige Themen näherbrachten: So stellten Madda-

lena Tognola und Gerhard Gass von Euresearch die Dienstleistungen ihres Zentrums sowie verschiedene internationale «Funding Opportunities» vor. Die Plattform «Compath», eine professionelle pathologische Dienstleistung für alle Studien mit Versuchstieren, wurde durch Christine Göpfert präsentiert. Das neue «Competence Centre Biosafety» war vertreten durch Kollegen des IVI Mittelhäusern und Linda Hüsler. Ganz zum Schluss des HoPa Symposiums waren noch einmal die Kreativität und das Gehirnschmalz der Teilnehmenden gefordert. In einer einstündigen «Roundtable session» zu den Themen «Research», «Equipment» und «Networking», wurden neue Ansätze und Ideen zur zukünftig gestärkten Zusammenarbeit gesammelt. Die Atmosphäre war während des ganzen Tages ausgezeichnet, und den Teilnehmenden wurde bewusst, wie viele Möglichkeiten zur Zusammenarbeit und zum wissenschaftlichen Austausch sich auch innerhalb des HoPa-RPF bieten. Der vielgeäusserte Wunsch nach Fortführung dieses Symposiums wurde von den Organisatorinnen gehört: Es soll zu einer festen Grösse in der Agenda der HoPa-Forschenden werden.



Diskussionen zum Roundtable Thema «Research»

Science and Barbecue Day

Der «Science and Barbecue Day» fand am 7. September 2016 zum fünften Mal statt. Er ist DER Anlass der Vetsuisse-Fakultät und bringt Mitarbeitende aus Bern und Zürich zu wissenschaftlichen Gesprächen und persönlichem Austausch zusammen.

Autorin: Marlen Tschudin,

Fotos: Michelle Aimée Oesch

In einer einzigartigen Atmosphäre der Gemeinsamkeit zwischen Berner und Zürcher Standort bietet der «Science and Barbecue Day» einen Einblick in die Forschung an der Vetsuisse-Fakultät. Gerade auch für junge KlinikerInnen und WissenschaftlerInnen gibt der Vetsuisse-Forschungstag Anreiz für Forschungsprojekte und Zusammenarbeiten. In einem entspannten und gemütlichen Ambiente trifft man bekannte und neue Kolleginnen und Kollegen und vertieft bestehende Kontakte. Auch dieses Jahr gab es ein schönes Programm, viele Fachbereiche waren vertreten, und es wurden zwei Awards verliehen. Rund 110 Personen haben am diesjährigen «Science and Barbecue Day» in Zürich teilgenommen.

Um 9.36 Uhr schrieb mir Meike Mevissen ein SMS: «Wo bleibt der Kaffee?» Eigentlich wären für die doch recht lange Reise für die Berner Kolleginnen und Kollegen Kaffee und Mütschli organisiert gewesen. Das



«En Guete!»

Carunternehmen hatte dies vergessen! Trotzdem kamen die Berner Kollegen gut an. Innert fünf Minuten konnte mit Herrn Schenk vom Irchel Catering Kaffee für gut 60 Personen Kaffee bereitgestellt werden, gerade bevor der Science Teil begann. Nicht nur Kliniken, nein auch Caterings erleben Notfälle. Die Dekanin Brigitte von Rechenberg begrüßte das Publikum zum «Vetsuisse Science and Barbecue

Day». Im Speziellen begrüßt sie Vetsuisse-Ratsmitglied Urs Oberholzer und Roger Stephan, der als neuer Prodekan Forschung den ersten Teil der Referate moderierte. Der Hörsaal war fast voll. Die Dermatologin Nina Fischer begann mit ihrem Vortrag zum Thema: «Intralymphatic immunotherapy: A pilot study on 20 atopic dogs». Je älter der Patient, desto geringer sind die allergischen Symptome, was für die

Zukunft doch eine gute Perspektive ist. Das zweite Referat teilten sich Christoph Koch und Lucia Unger vom ISME: «No magic cure in sight for equine sarcoids? – Current perspectives of immunotherapy and vaccination». Christoph Koch gab einen Überblick über ihre Forschungstätigkeit und Lucia Unger ging dann ins Detail. Diese Aufteilung erinnerte an frühere Zeiten, als der Mann das Tier schoss (Überblick), und die Frau das Tier zerlegte und zum Essen vorbereitete (Detail). Der Pathologe Sven Rottenberg hielt das letzte Referat vor der Kaffeepause: «Functional pathology: approaches to predict cancer therapy responses». «Pathology is all about biomarkers» heisst es auf einer Folie. Er zeigte Vergleiche in der Krebsdiagnose zwischen Humanmedizin und Veterinärmedizin. Vom Brustkrebs in der Humanmedizin beispielsweise können wir lernen, sagte er. Der erste Teil der Vorträge dauerte etwas länger als geplant und obschon es keinen wissenschaftlichen Nachweis dafür gibt, dass Telepathie existiert, fand sie dennoch auch im wissenschaftlichen Kontext statt: Roger Stephan verlängerte die Kaffeepause um fünf Minuten als könne er meine Gedanken lesen.

Nach der Kaffeepause moderierte die Bakteriologin Paola Pilo den zweiten Teil, und der Pferdechirurg Jan Kümmerle, sportlich elegant gekleidet mit Turnschuhen und Krawatte, setzte die Vortragsreihe mit dem Thema «Progress in minimally invasive fracture fixation in horses» fort. Das Fixieren von Frakturen ist beim Pferd sehr schwierig. Die minimal-invasive Frakturfixierung ist in der Entwicklung und ein aktives Forschungsgebiet. Der letzte Vortrag gehörte dem Physiologen Josef Gross: «The modern dairy cow: An endangered species?». Einleitend und passend zum bevorstehenden Barbecue gab er Ratschläge, wie man abnehmen kann. Er zeichnete die Entwicklung der Hochleistungskühe nach; dies war beeindruckend und erschreckend zugleich. Ganz klar ist wir haben: «Too much milk on the market».

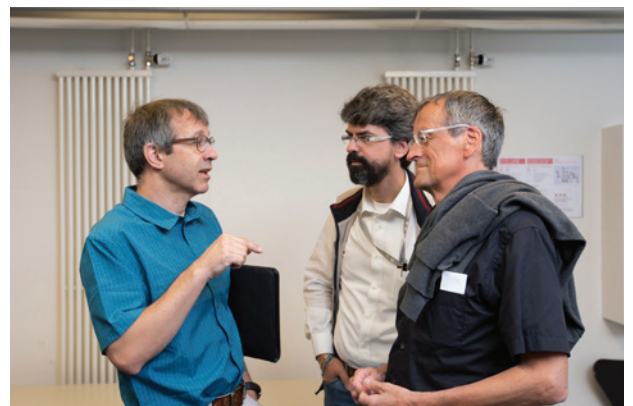
Die Award Zeremonie moderierte Meike Mevissen. Der Award wurde als Form der Unterstützung und Ermutigung für junge Forscherinnen und Forscher der Vetsuisse-Fakultät entwickelt. Dieses Jahr wurden zwei wissenschaftliche Arbeiten ausgezeichnet. Je ein Preis ging an eine klinische und an eine nicht-klinische Publikation. Zwei Frauen haben einen Preis gewonnen: Lisa Baumann von der Abteilung für Fisch- und Wildtiermedizin in Bern für ihre nicht-klinische Arbeit «Thyroid disruption in zebrafish (*Danio rerio*) larvae: Different molecular response



Ankunft der Berner Kolleginnen und Kollegen



Referent Sven Rottenberg begrüsst den Techniker Lukas Sprenger



Mitorganisator Mathias Ackermann im Gespräch mit den Berner Besuchern Matthias Schweizer (L) und Francesco Griggi (M)



Die Dekanin Brigitte von Rechenberg begrüsst zum «Science and Barbecue Day»



Roger Stephan, seit 1.8.2016 Prodekan Forschung Standort Zürich



Kaffeepause



Kaffeepause



Beim Science: Während der Vorträge

patterns lead to impaired eye development and visual functions» und Angelika Schoster von der Klinik für Pferdemedizin in Zürich für ihre klinische Arbeit «Effect of a Probiotic on Prevention of Diarrhea and Clostridium difficile and Clostridium perfringens - Shedding in Foals». Unter Applaus überreichte Meike Mevissen Lisa Baumann den Preis. Mit den CHF 2'000.- könne Lisa machen was sie wolle, scherzte Meike Mevissen. Baumanns aktuelle Forschung konzentriert sich auf die negativen Auswirkungen der Umwelt und die daraus resultierende Beeinträchtigung des Auges des Zebrafisches. Sie untersucht die Reaktion der Augen anhand von Tests, die vergleichbar sind mit einer Zugfahrt wie welcher die Landschaft immer schneller an uns vorbeizieht, so schnell bis wir ihr mit den Augen nicht mehr folgen können. An dieser Stelle kommt mir der Songtext von Mani Matter in den Sinn:

*«Ir Ysebahn sitze die einte eso
Dass si alles was chunnt scho zum vorus gseh cho
Die andere sitze im Bank vis-à-vis
Dass si lang no chöi gseh, wo dr Zug scho isch gsy
Jiitz stellet nech vor, jede bhauptet eifach
So win är's gseht, sys's richtig ond scho hei si Krach...»*

Die zweite Preisträgerin Angelika Schoster war ausland-abwesend, darum nahm Colin Schwarzwald ihren Preis (samt Geld! ;-)) entgegen und sagte ein paar Worte zu ihrer Person und zu ihrer Forschung.

Meike Mevissen dankte den Rednerinnen und Rednern, dem Organisationsteam Mathias Ackermann und mir, der Vetsuisse-Forschungskommission für die Evaluierung der zwölf eingegangenen Bewerbungen um den Award, der Fotografin, Michelle Aimée Oesch, dem Techniker Lukas Sprenger und dem gesamten Betriebsdienst des Tierspitals. Alle zusammen gestalteten den Tag. Vetsuisse war voll und ganz gegenwärtig. Zweimal an diesem Vormittag wurden die Standorte Bern und Zürich verwechselt. Einmal befanden wir uns plötzlich in Bern und einmal waren es Zürcher Bienen, die Honig produzierten.

Vetsuisse-Rat Mitglied Urs Oberholzer schrieb der Dekanin in einer Email: «Ich war tief beeindruckt von der Veranstaltung und über die Selbstverständlichkeit im Auftreten und die Kompetenz, die anspruchsvolle Materie verständlich hinüberzubringen – auch für einen Laien verständlich.»



Die Rednerinnen und Redner und die Preisträgerin: v.l.n.r. Christoph Koch, Lucia Unger, Jan Kümmerle, Preisträgerin Lisa Baumann, Sven Rottenberg, Nina Fischer und Josef Gross

A la Minute trafen die ersten beim Barbecue im Innenhof des Zürcher Tierspitals ein. Das Irchel Catering Team präsentierte ein hervorragendes Buffet. Das Schlangenstehen wurde mit einem heiteren Empfang der Vetsuisse Band «Orkestar» und einem Glas Wein verkürzt. Die Vetsuisse Band überraschte mit neuen Stücken. Spontanentschlossene gesellten sich dazu und so wurde alles bis aufs Letzte aufgegessen. Das Wetter zeigte sich von der sonnigen Seite. Selina Bruckner und Anna Martin verkauften 14 kg Blütenhonig vom Institut für Bienengesundheit aus Bern. Dieses Jahr produzierten die Bienen Blütenhonig in einer schön goldenen Farbe. Wer also noch ein Glas à 500 g für CHF 10.- kaufen möchte, meldet sich gern bei Susanne Portner (susanne.portner@vetsuisse.unibe.ch) oder mir (dekanat@vetsuisse.ch).

Ich begleitete die Berner Kolleginnen und Kollegen zum Car. Lisa Baumann hielt strahlend ihren Preis unter dem Arm und ein Doktorand aus Bern war happy, den Standort Zürich einmal kennen gelernt zu haben. Es war ein toller Vetsuisse-Tag!



Beim Barbecue: Daniel Greminger vom Catering und Meike Mevissen, Vizedekanin Standort Bern



«Zum Wohl, auf die Preisträgerin Lisa Baumann!»



Blütenhonig von Vetsuisse Bienen vom Institut für Bienengesundheit Standort Bern



Vetsuisse Band «Orkestar»

Fakultätsfest 2016 in Bern

Das Fakultätsfest der Vetsuisse-Fakultät Bern fand bei schönstem Sommerwetter statt. Es ist schon Tradition, dass bei diesem Anlass die Professorinnen und Professoren für die Mitarbeitenden kochen und backen. Dieses Jahr waren zum ersten Mal auch die Alumni dabei.

Autorenschaft und Fotos:

Susanne Portner



Am 1. Juli 2016 – am ersten Arbeitstag von Veronika Stein, die sogleich auch tatkräftig mitarbeitete – fand bei schönstem Wetter das Fakultätsfest der Vetsuisse-Fakultät Bern statt. Nach dem regnerischen Frühsommer waren alle froh, dass das Wetter mitspielte – ganz besonders glücklich darüber waren die Professorinnen und Professoren, die dadurch das Festzelt nicht aufstellen mussten. Unter tatkräftiger Mithilfe des technischen Dienstes wurden am Vormittag die Tische und Bänke aufgestellt und am Nachmittag die Bar eingerichtet und getestet.

Rund 200 Mitarbeitende und Alumni der Fakultät genossen den gemütlichen Abend, wie immer gab es ein Spanferkel, dazu Fisch und Wurst vom Grill. Auch die Paella – der Beitrag der Alumni – kam sehr gut an. Vor allem als das Fleisch gegessen war, ging die «vegetarische» Paella weg wie «warme Weggli». Als krönender Abschluss wurden wieder fleissig Crêpes gebacken und Glace ausgegeben.

Obwohl das Bier schon recht früh zur Neige ging, musste niemand Durst leiden. Schliesslich haben wir in unseren Reihen den Wirt eines Hornusser-Beizlis, der rasch und

unkompliziert Nachschub besorgte – Danke Resu! Auch für die musikalische Begleitung des Fests war gesorgt – zumindest so lange, bis wir höflich aufgefordert wurden die Nachtruhe einzuhalten.

Ganz herzlichen Dank an das OK unter der Leitung von Sven Rottenberg, unsere Professorinnen und Professoren und den Vorstand unserer Alumni, die uns Mitarbeitende mit Speis und Trank versorgt haben. Und natürlich auch an die technischen Dienste, ohne die das Fakultätsfest auch nicht möglich wäre. Wir freuen uns bereits auf 2018 und hoffen, dass wir auch dann wieder von unseren Professorinnen und Professoren zum Fest eingeladen werden.



65. IVSA Kongress in Wien



Gruppenfoto der gesamten internationalen Delegation beim Schloss Schönbrunn

Vom 23. Juli bis am 3. August fand in Wien die 65. IVSA Kongress statt: 265 internationale Veterinärstudenten/innen aus über 35 verschiedenen Ländern reisten nach Wien, um zusammen 10 unvergessliche Tage zu erleben.

Autorenschaft: Ladina Donatsch

Als internationale Veterinärmedizin-Studentenvereinigung vertritt IVSA das Interesse von Tiermedizinstudenten auf einer weltweiten Basis. Dazu zählen nebst der Organisation von Events und Einzel- oder Gruppenaustauschen auch die Unterstützung von Studenten in ärmeren Ländern sowie die Veranstaltung der jährlichen Kongresse und Symposien. Dieses Jahr fand der Kongress in Wien statt und wir, sprich 4 Studentinnen aus Zürich und 3 Studentinnen aus Bern, durf-

ten an diesem unvergesslichen Ereignis teilnehmen.

Kaum in Wien angekommen, wurden wir von fröhlichen, top organisierten, österreichischen Studenten herzlich willkommen geheissen und konnten unsere Zimmer in einem tollen Hostel beziehen. Wir begrüßten unsere Zimmernachbarn aus verschiedensten Ländern und besuchten als allererstes die Universität vetmeduni Vienna, wo das Programm mit einem Nachtessen auf dem Unigelände auch schon weiter ging.

Jeder Tag war von frühmorgens bis spätabends ausgefüllt. Neben den General Assemblies, an denen über die Zukunft von IVSA gesprochen, die Statuten überarbeitet, neue ExCo Mitglieder gewählt und auch sonst alles mögliche vorgestellt und besprochen wurde, durften wir auch sehr spannende Vorlesungen in diversen Gebieten besuchen. Als Schwerpunkt wählten wir entweder Pferde, Nutztiere, Kleintiere, Ethik/ Tierschutz/Wildtiere oder Grundlagen der Medizin (Anatomie und Physiologie). Ausserdem hatten wir

auch viele interessante und inspirierende Vorträge über die zahlreichen Möglichkeiten, was wir mit unserem Studium alles machen können: Beispielsweise über *Vétérinaires sans frontières*, die *Mission rabies* oder wie wir uns in der Forschung einbringen können. Die anschließenden Gespräche mit den Professoren und Fachspezialisten waren eine enorme Inspiration und Motivation, diese neuen Kontakte werden uns sicher auf unseren weiteren Wegen begleiten.

Natürlich bekamen wir auch verschiedenste Einblicke in die Stadt: Wir erkundeten die Altstadt, besuchten das Schloss Schönbrunn und den ältesten Zoo von Europa, schlenderten durch den Prater, wanderten nach Kahlenberg, besuchten eine Wiener Brauerei und genossen einen Brunch in dem alten, traditionellen Wiener Café Central.

Die Organisatoren liessen es sich nicht nehmen, mit einem unvergesslichen, abwechslungsreichen Abend-Programm zu trumpfen: Sei es mit einem Cultural Evening, an dem alle Nationen ihre kulinarischen Spezialitäten mitbrachten, einem richtigen Oktoberfest mit Brezel, Wurst und Bier oder einer Silent und Life Auction, bei der man viele internationale Gegenstände ersteigern konnte.

Die Highlights waren jedoch die Castle Party und das Gala Dinner im Wiener Rathaus:

Für die Castle Party reisten wir zwei Stunden mit dem Bus zu einer wunderschönen Burg. Wir wurden mit einem Drink willkommen geheissen und genossen diese spezielle mittelalterliche Atmosphäre. Danach gab es ein wunderbares Nachtessen in den verwinkelten, eindrucklichen Räumen der Burg, und als krönen-

der Abschluss überraschte uns das Organisatoren-Team mit einer tollen Feuershow in einer unvergesslichen Sommernacht.

Der absolute Höhepunkt für alle war sicherlich das Gala Dinner im Rathaus von Wien: Nur schon der Dress Code liess uns erahnen, dass uns ein unvergesslicher Abend bevorstand: Die Herren mussten im Anzug erscheinen und die Damen hatten ein Abendkleid zu tragen. Lustigerweise traf es genau den 1. August, und so musste die Schweizer Delegation natürlich zuerst in der Hotellobby auf ihr Land anstossen. Danach wurden wir zum Rathaus gefahren und staunten nicht schlecht, als wir vor den festlich gedeckten Tischen in dem wunderschönen Hof des Rathauses standen.

Wir genossen einen unvergesslichen Abend, mit einem wunderbaren Buffet, vielen Erinnerungsfotos, einer wunderschönen Tanzshow, inklusive Dogdancing, toller Life-Musik in festlicher Atmosphäre und durften uns fast wie wichtige Politiker fühlen.

Und schon waren diese 10 Tage vorbei, und wir mussten uns von all unseren neugewonnenen Freunden verabschieden. Doch sind wir uns alle einig: so viel Inspirationen, neue Kontakte, spannende Gespräche und tolle Momente dürfen wir nun in die Schweiz mitnehmen. Das wird uns noch lange begleiten und uns ganz viel Energie und Leidenschaft für unser Studium schenken.



Cultural Evening, Schweizer Stand mit Delegation

Lehrlingsausflug in Luzern 2016



Autorenschaft: 2. Lehrjahr

Nach langer Vorfreude versammelten sich am Donnerstag, dem 30. Juni, alle Lernenden mit einigen Betreuern zum jährlichen Lehrlingsausflug beim Hauptbahnhof Zürich. Zum Glück spielte das Wetter mit, denn das Programm sollte mehrheitlich draussen stattfinden.

Schon bald fuhr unser Zug Richtung Luzern ab. Dort angekommen, blieb uns auch schon gar nicht mehr viel Zeit, denn um 09:00 Uhr startete bereits unser Foxtrail. Dafür teilten wir uns in drei 5er-Gruppen auf und machten uns auf den Weg quer durch die Stadt, wo wir den Spuren des Fuchses folgen mussten und lustige Rätsel zu lösen hatten. Das Ziel war es, mit Hilfe kleiner Hinweise von Posten zu Posten zu gelangen und schlussendlich zurück zum Anfangspunkt zu finden. Die Wege führten uns teilweise am Wasser entlang oder brachten uns in tiefe Wälder. Teamgeist und Durchhaltewille waren gefragt, um die unterschiedlichen Herausforderungen zu meistern.

Leider haben es zwei Gruppen wegen des Zeitdrucks nicht bis zum Schluss geschafft, dafür gab es einen klaren Sieger. Und wir freuten uns ja bereits auf den nächsten Programmpunkt.

Nach einer kurzen Stärkung in der Bäckerei «Heini» – laut Suzanne Schneuwly sind dort die besten Schinkengipfeli zu ergattern – ging es dann mit den Gondeln hoch zur Fräkmüntegg am Pilatus, wo ein ausgezeichnetes Mittagessen auf uns wartete.

Es folgte ein sportliches Nachmittagsprogramm. Zur Auswahl stan-



den Klettern im grössten Seilpark der Zentralschweiz oder Rodeln auf der längsten Sommer-Rodelbahn der Schweiz. Die bekannte Qual der Wahl stellte sich jedoch als unberechtigt dar, denn der Spassfaktor war definitiv überall vorhanden.

Wahrscheinlich war das viele Lachen sogar anstrengender als das Klettern, beziehungsweise das Rodeln.

Das Gruppenfoto war natürlich ein Muss! Dabei hätten wir deswegen beinahe unsere Gondeln für die Rückreise verpasst...

Doch auch die schönen Tage nehmen irgendwann ein Ende. So machten wir uns müde aber glücklich auf den Heimweg, wobei mindestens die Hälfte von uns im Zug eingeknickt ist.

Rückblickend können wir sagen, dass der Ausflug auf alle Fälle gelungen ist und wir sind jetzt schon gespannt, wo es das nächste Jahr hingeht.

Vielen Dank an alle, die uns diesen tollen Tag ermöglicht haben, es war ein super Erlebnis!



Evidenz-basierte Medizin?

Parachute use to prevent death and major trauma related to gravitational challenge: systematic review of randomised controlled trials

Gordon C S Smith, Jill P Pell

BMJ VOLUME 327 20-27 DECEMBER 2003



The basis for parachute use is purely observational, and its apparent efficacy could potentially be explained by a «healthy cohort» effect

Freiwillige für eine kontrollierte, randomisierte Studie gesucht!

Welche Publikation hat Ihr Leben verändert?

In unserer Serie fragen wir Exponenten von Vetsuisse, welche Werke – von anderen – ihnen besonders im Gedächtnis geblieben sind und warum. Dieses mal Nicole Borel, Institut für Veterinärpathologie, VSF Zürich, und Peter Neumann, Institut für Bienengesundheit, Vetsuisse Bern.

Nicole Borel, Institut für Veterinärpathologie, VSF Zürich

Salti-Montesanto V, Tsoli E, Papavassiliou P, Psarrou E, Markey BK, Jones GE, Vretou E. **Diagnosis of ovine enzootic abortion, using a competitive ELISA based on monoclonal antibodies against variable segments 1 and 2 of the major outer membrane protein of Chlamydia psittaci serotype 1.** Am J Vet Res. 1997 Mar;58(3):228-35.

Dank diesem Paper bin ich vor über 15 Jahren in Kontakt mit der Chlamydienforschung gekommen und beschäftige mich noch heute mit grossem Enthusiasmus mit Chlamydien-bedingten Erkrankungen bei Mensch und Tier. Zu Beginn meiner Doktorarbeit hatte ich knapp

eine Ahnung, was Chlamydien überhaupt sind, und das oben genannte Paper war für mich wenig verständlich. Ich hatte es von meinem damaligen Betreuer erhalten, um mich auf das Thema vorzubereiten. Über dieses Paper ist mit den Autoren aus Athen eine erste Zusammenarbeit entstanden, da diese Gruppe den kompetitiven ELISA zum serologischen Nachweis einer Chlamydieninfektion beim Schaf entwickelt hatte. Es war ein sensibler und spezifischer serologische Test für den Chlamydienabortion, der besser war als andere zu dieser Zeit kommerziell erhältliche Tests. Unter Verwendung dieses ELISAs habe ich dann im Rahmen meiner Dissertation die Seroprävalenz von Chla-

mydia abortus (vormals Chlamydia psittaci Serotyp 1) in der Schweizerischen Schafpopulation bestimmt. Gleichzeitig hat dies mein Interesse an Chlamydien geweckt, ich war fasziniert von diesem Erreger und habe auf diesem Gebiet weitergeforscht. Leider begab sich die Letztautorin der Studie vor einigen Jahren in den wohlverdienten Ruhestand und niemand trat die Nachfolge in ihren Labor an - schade.

Der Artikel ist aus meiner Sicht auch ein Beispiel dafür, wie gross - aber auch wie schwierig - die Fortschritte in der Chlamydienforschung sind. Grosse Änderungen gab es bei der Chlamydiennomenklatur, sie wurde komplizierter, brachte aber auch insbesondere für die veterinärmedizinisch relevanten Chlamydien grosse Vorteile durch die feinere Auftrennung (heute: Chlamydia abortus, früher: Chlamydia psittaci Serotyp 1). Andererseits handelt es sich bei den Chlamydien um obligat intrazelluläre Erreger, bei denen die Möglichkeit der genetischen Manipulation noch in den Kinderschuhen steckt.

**Peter Neumann,
Institut für Bienengesundheit,
Vetsuisse-Fakultät Universität Bern**

Lundie A.E. (1940) The small hive beetle *Aethina tumida*, Science Bulletin 220, Dept. Agr. Forestry, Government Printer, Pretoria, South Africa.

Im Herbst 1997 war ich als Doktorand zum ersten Mal zur Feldarbeit in Südafrika an der Rhodes University in Grahamstown für einen Versuch mit Kaphonigbienen, *Apis mellifera capensis*, in kleinen Einheiten. Nach einer Woche habe ich die Einheiten frühmorgens kontrolliert und bemerkte bereits vor dem Öffnen einen merkwürdigen fauligen Geruch. Nach Entnahme einer Brutwabe sah ich dann ein Bild, das mich damals völlig entsetzt hat (Abb. 1). Hunderte von weisslichen Larven minierten in der verdeckelten Bienenbrut und frassen Bienenlarven und Puppen. Ich hatte so ein Bild noch nie vorher gesehen. Ich verschloss die Box und transportierte diese ins Department of Zoology and Entomology. Prof. Randall Hepburn lächelte nur milde und sagte: «Peter, don't worry. This is just small hive beetle. Set-up a new box and forget about it.»

Ich vervollständigte den Versuchsansatz, aber diese Larven liessen mich einfach nicht mehr los. Es gab damals nur zwei Publikationen über den Kleinen Beutenkäfer (*Aethina tumida*, Coleoptera: Nitidulidae): Lundie 1940 und Schmolke 1974. Ich habe den Report von Lundie förm-

lich verschlungen, was aufgrund meiner mangelnden Englischkenntnisse und dem offensichtlichen Fehlen von Google-Translate aber mehrere Tage dauerte.

Auf 30 Seiten legt Lundie die Grundlagen für die Biologie dieser Käferart sowie die Auswirkungen als Schädling für die praktische Imkerei in Afrika. Er beschreibt sehr detailliert und in blumigem, feinstem Englisch eine ganze Reihe von Beobachtungen und einfachen Versuchen, die von Eiablage über Frassdauer der Larven und Verpuppungsdauer bis zum Verhalten der adulten Käfer reicht. Dieser Report hat mich sehr dazu inspiriert, mehr über die faszinierende Biologie des Käfers zu erfahren. Wie damals üblich, stecken in manchen Seiten ganze Jahre von Beobachtungen, und einzelne Sätze enthalten mehr Informationen als ein ganzes Paper heute. Das mehrmalige sehr genaue Lesen lohnte sich daher unbedingt, insbesondere als mein Englisch zumindest etwas besser wurde.

Dieser Artikel war ohne jeden Zweifel ein Schlüssel für meine weitere Karriere. Der Kleine Beutenkäfer wurde 1998 zu einer invasiven Art, die seitdem in den USA und Australien massive Schäden für die Imkerei und wilde Bienen anrichtet. 2004 tauchte der Käfer in Portugal auf und es gab damals viel zu wenig Kenntnisse. Ich habe seitdem bis-

lang 49 Artikel in Fachzeitschriften über diesen Käfer publiziert und ein geflügeltes Wort zu meinen Käfer-Studenten ist auch noch heute: «Please make sure you read Lundie first.»

Seit 2014 ist der Kleine Beutenkäfer in Italien und es bleibt zu hoffen, dass es noch ein paar Jahre dauern wird, bis er die Schweizer Bienen erreicht.



Nicht nur Moonshine

Barbara Schneider

To moonshine, das Schwarzbrennen von Mais oder anderen Getreidearten zu hochprozentigem Schnaps in Vollmondnächten und im Verborgenen. Was früher, aber auch heute noch einen fast romantischen Touch hat, wurde in den letzten Jahren teilweise durch den Anbau von Marihuana oder der Herstellung von Crystal Meth entzaubert. Und obwohl der Schnaps und Crystal Meth die moralische Ausrichtung zersetzt, klammern sich die Protagonisten in dem Werk in einer brutalen Art und Weise an die Werte wie Heimat, Familie (sofern Männer) und den Stolz, unwissend zu sein. In Bull Mountain kommt noch das alte Thema von Kain und Abel – Vergeltung und Rache hinzu – und wird in einer kargen, harten Sprache erzählt. Seit Anbeginn der Zeit herrscht der Clan der Burroughs über Bull Mountain, einen dicht bewaldeten Hügel tief im Hinterland des US-Staates Georgia. Für diesen Clan, der wenig auf die Gesetze gibt, ist der eigene Grund und Boden nicht nur Besitz sondern heilig – aber ohne Gotteshilfe. Für dessen ‚Schutz‘ man sogar Familienmitglieder tötet und jeden Versuch, allgemeines Recht durchzusetzen, mit Gewalt quittiert. Special Agent Holly setzt den Hebel genau bei dieser Weltanschauung an, um den Berg von dem Clan zu säubern. Er wendet sich an ein Mitglied der Familie, den aktuellen Sheriff, der die Bande zur Familie durchtrennte. Keiner ahnt, dass dies das brennende Streichholz an der Lunte der Realisierung eines lang geplanten

Racheplanes ist. Nach der Lektüre kam mir der Film ‚Spiel mir das Lied vom Tod‘ geradezu heiter vor.

Brian Panowich, Bull Mountain
Suhrkamp Verlag, 2016

Mein alternatives Programm war eine Krimi Reihe von Walter Mosley, welche ich mit Genuss las. Der Protagonist ist Leonid McGill, ein klassischer Privatschnüffler, Humphrey Bogart lässt grüssen. Er ist ehemaliger Boxer, schwarz, Zenpraktizierender und Abkömmling eines echten Revolutionärs. Kompakt und von kleiner Statur, etwas über 50 Jahre alt sowie Familienmensch mit Ehefrau, die er nicht liebt und 3 Kindern, die nicht alle seine Gene in sich tragen. Was macht die Reihe anziehend? Sie spielt im heutigen New

York, und jede der Figuren wird lebendig und nuanciert beschrieben. Die Dialoge sind witzig und laden zum Nachforschen ein. Dann die eher ungewöhnliche Berufs-Biografie McGills. Früher war er ein notorischer Unruhestifter, der falsche Anklagen organisierte und so ein paar Unschuldslämmer in den Gefängnissen verschwinden liess. Heute tut er Busse und möchte seine ehemaligen Opfer rehabilitieren. Unterstützung erhält er durch seinen Freund, einem perfekt agierenden Killer. Dies führt zu Kettenreaktionen, die einen wachen Geist und den vollen Körpereinsatz fordern. Und ja - ein weiterer Tanzpartner ist sein Widersacher, ein unbestechlicher Cop, der ihm das Leben schwer macht.

Walter Mosley, Leonid McGill Reihe
Band 1: Manhattan Karma etc.

